

ren kulturellen Gegebenheiten besser entsprechen. Das Anliegen wird als Akkommodation, Indigenisierung oder Inkulturation bezeichnet; Küster zieht das Wort Kontextualisierung vor, da dieses dynamischer ist. Das Herauslösen der christlichen Botschaft aus dem bisherigen und vertrauten Kontext und die Versuche, sie in einen anderen kulturellen Kontext einzubinden, wirft natürlich Fragen auf. Befürchtungen, daß Anpassungen den (teilweisen) Verlust des Anspruchs der alles in Frage stellenden und erneuernden Botschaft Jesu mit sich bringen, und damit verbundene Ängste führen zu teilweise recht aggressiven Auseinandersetzungen. Die Beispiele dafür nimmt Küster vor allem aus dem evangelischen Umfeld. Mit derartigen Reaktionen ist auch dann zu rechnen, wenn – wie bei Küster – die noch radikaleren Überlegungen der aus dem angloamerikanischen Raum stammenden pluralistischen Religionstheologie ausgeklammert bleiben.

Im 2. Teil kommt als Beispiel einer im Volk verwurzelten Neuinterpretation des Evangeliums die südkoreanische Minjung-Theologie zu Wort. Minjung (= Masse des Volkes) ist seit den 70er Jahren zum Kennwort einer Bewegung des Widerstandes gegen das südkoreanische Regime geworden. Christen (überwiegend Presbyterianer) haben aufgrund ihrer Situation die Botschaft Jesu neu verstehen und interpretieren gelernt. Was Minjung-Theologie bedeutet, wird anhand der Biographie und der Zeugnisse einiger ihrer prominenten Vertreter gezeigt. Zu diesen zählt auch Chung Hyun-Kyung, die durch ihr Referat beziehungsweise dessen ungewöhnliche Darbietung über den Hl. Geist bei der Vollversammlung des ÖRK in Canberra 1991 großes Aufsehen erreichte.

Die klar aufgebaute Arbeit bietet eine saubere Auseinandersetzung mit dem Anliegen der kontextuellen Theologie, auch wenn das Eingehen auf Detailfragen und spezielle Einwände die Hauptaussagen manchmal etwas verwischt. Die Aussagen der Minjung-Theologen vermitteln das Verständnis eines christlichen Glaubens, der stark an die eigene Lebensgeschichte und Erfahrung gebunden ist. Es sind Zeugnisse eines Glaubensweges, der charismatische und mystische Züge aufweist, die sich einer theologischen Begrifflichkeit, die einer Dissertation vorgegeben sind, entziehen. Allerdings muß sich auch die Erfahrung nach ihrer Einbindung in den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext und dem damit verbundenen Vorverständnis befragen lassen.

Das Bemühen von Menschen, die Botschaft Jesu in den eigenen Lebensumständen neu zur Sprache zu bringen, verlangt Respekt. Allerdings

bietet selbst die Tatsache, daß der neue Text mit dem eigenen Blut und dem des Volkes geschrieben wurde, keine Garantie für seine Fehlerlosigkeit. Wie jeder politischen Theologie und Befreiungstheologie ist auch der Minjung-Theologie die Frage zu stellen, was in der Mischung von politischem Engagement und biblischer Orientierung die ursprüngliche und treibende Kraft ist. Die Dringlichkeit dieser Frage wird noch dadurch unterstrichen, daß das verändernde Eingreifen in die bestehenden irdischen Verhältnisse derzeit zu einem alle großen Religionen bestimmenden Paradigma geworden ist.

Die Erdung religiöser Überzeugungen am konkreten Leben ist gewiß unverzichtbar, aber es gibt auch eine integralistische Verschmelzung von Religion und Gesellschaft, die in vielen Kulturen der Normalzustand war, von dem zwar immer wieder geträumt wird, der aber in modernen Gesellschaften weder möglich noch anzustreben ist.

Auch die Aussage des Minjung-Theologen Hyun Young-Hak ('Wir glauben nicht an einen invaliden Gott, der erst huckepack vom ersten Missionar nach Korea gebracht wurde' 34) ist nicht nur ein erfrischendes Dictum. Das emanzipatorische Selbstbewußtsein, das daraus spricht, macht nachdenklich in bezug auf das Verständnis von Sendung und Zeugnis, an die die Botschaft Jesu gebunden ist. Eine ausschließliche Betonung der eigenen Erfahrung führt rasch zur Absolutsetzung einer Gegenwart, die von ihren geschichtlichen Wurzeln abgeschnitten ist.

Linz

Josef Janda

■ JAHRBUCH FÜR RELIGIONSWISSENSCHAFT UND THEOLOGIE DER RELIGIONEN Bd. 1. Herder, Freiburg 1993. (180). Brosch. DM 48,-.

Das vorliegende Jahrbuch, dessen erste Ausgabe 1993 erschienen ist, wird von einem Forum von Wissenschaftlern getragen, die der Frage nachgehen wollen, wie weit die großen Religionen von ihrer Tradition her in der Lage sind, ihre Anhänger zum Dialog und zum Frieden sowie zu einer umfassenden Solidarität der Menschen zu befähigen. Dem Forum gehören an: L. Hagemann, P. Heine, A.Th. Khoury, K. Meisig, E. Pulsfort und G. Sauter.

In den Beiträgen, die den Hauptteil des Bandes ausmachen, befaßt sich A.Th. Khoury mit dem islamischen Rechtssystem, L. Hagemann mit Problemen islamischer Minderheiten in Deutschland und P. Heine mit dem Verhältnis von Hochislam und Volksislam. E. Pulsfort gibt eine Stand-

ortbestimmung kath. Ashrams in Indien und geht dabei auf die Möglichkeiten eines interreligiösen Dialogs zwischen Christentum und Hinduismus ein. K. Meisig setzt sich mit der Frage auseinander, welche Bedeutung der Wunderglaube im frühen Buddhismus gehabt hat. M. Boland und U. Wesel ziehen einen Vergleich zwischen naturphilosophischen Auffassungen bei den Vorsokratikern und in den Upanishaden. Trotz der Ähnlichkeiten, die dabei sichtbar werden, bleibt allerdings doch die Frage, ob nicht das Gesamtkonzept, in das die vergleichbaren Aussagen eingebettet sind, grundverschieden ist. Zuletzt schreibt C. V. Collani über Johann Adam Schall († 1666) und dessen wissenschaftliche und missionarische Tätigkeit in China. Im Anschluß an die Beiträge finden sich zwei Tagungsberichte und eine größere Zahl von Rezensionen einschlägiger Bücher.

Das zunehmende Interesse an den Religionen, das gegenwärtig zu verzeichnen ist, ist zugleich eine gute Voraussetzung für ein besseres Verstehen anderer Kulturen. In dieser Situation leistet ein Jahrbuch wie dieses gute Dienste. Die Artikel bieten verlässliche Informationen und zugleich Hintergrundwissen, wodurch Zusammenhänge sichtbar und verständlich werden. Die Sprache ist leicht lesbar und verständlich. Was man vermißt, sind Kurzbiographien der Autoren. Bei den rezensierten Büchern wäre eine Preisangabe nützlich. Für manchen Leser wäre es wahrscheinlich hilfreich, wenn die ausführliche Rezension über die ‚Einführung in den Hinduismus‘ ins Deutsche übersetzt worden wäre.

Linz

Josef Janda

SPIRITUALITÄT

■ KRONEBERG ECKART, *Buddha in der City*. Achtsam leben im Alltag. Herder, Freiburg (Herder Spektrum 4531) 1997. (217). Brosch. DM 18,80.

Der Verf. (geb. 1930) ist gelernter Landwirt, hat evangelische Theologie studiert und lebt derzeit als freier Journalist und Buchautor in Berlin. 1977 hat er einige Monate als Mönch auf Zeit in einem buddhistischen Kloster in Sri Lanka gelebt; er ist bestrebt, die dort erfahrene buddhistische Lebensdeutung auch weiterhin zu leben. Er hat sich redlich und konsequent auf den Weg des Buddha eingelassen, sein Buch, das als geistliches Tagebuch verstanden werden kann, hat nichts zu tun

mit Schwärmerei oder vordergründiger Begeisterung, sondern läßt etwas von der Härte dieses Weges spüren.

Die Grundeinsicht des Buddha ist das Wissen um die umfassende Bedingtheit des menschlichen Lebens und die damit verbundene Vergänglichkeit, die alles leidvoll macht. Glück und Lust werden nicht geleugnet, aber da sie dem Vergehen unterliegen, tragen auch sie den Stachel des Leidens in sich. Das Ziel des Buddhaweges ist das Erlöschen der Anhänglichkeiten, die den leidvollen Zustand immer wieder erneuern, und das Erlöschen eines illusionären Ichbewußtseins, in dem die bestehenden Anhänglichkeiten gebündelt sind. Es geht nicht nur darum, nichts Böses zu tun und dadurch schlechtes Karma anzuhäufen, sondern es soll überhaupt kein Karma bewirkt werden. Erlöschen ist das Ziel, nicht das (richtige) Ausschöpfen bestehender Möglichkeiten.

Der kompromißlose Weg, der nach der Einsicht Buddhas zu gehen ist und der zur eigenen Einsicht und zur Emanzipation von den in der Welt verbreiteten Illusionen führt, ist zutreffend und – soweit dies für Außenstehende möglich ist – auch verständlich dargelegt. Was man allerdings gerade bei jemandem, der sich als Christ bezeichnet, vermißt, sind Querverbindungen zwischen dem buddhistischen und dem jesuanischen Weg. Offensichtlich hat der Verf. den Weg Buddhas intensiver erfahren als den der Nachfolge Jesu; einzelne Aussagen legen den Verdacht nahe, daß er mit der Geschichte und den Formen einer christlichen Spiritualität weniger vertraut ist.

Es ist nicht zu übersehen, daß Selbstlosigkeit, Mitleid und liebevolle Güte in Buddhismus und Christentum in gleicher Weise von zentraler Bedeutung sind. Es soll nun weder danach gefragt werden, ob Buddhisten oder Christen die bessere Praxis haben, noch soll nach Unterschieden gesucht werden, die sich etwa zwischen der Tätigkeit der Schwestern von Mutter Theresa und den Mönchen eines buddhistischen Klosters in Thailand ergeben könnten, die sich allein gelassener Aidskranker annehmen, die ihnen beim Sterben beistehen und für sie die Totenliturgie vollziehen. Wohl aber ist zu fragen, was es bedeutet, daß die genannten Grundhaltungen offensichtlich in einem unterschiedlichen Gesamtzusammenhang stehen. Während sie für Buddha auf dem Weg des Erlöschens unverzichtbar sind, wobei er über ein zu erreichendes Ziel beharrlich schweigt, sind sie für Jesus Ausdruck der Übereinstimmung mit dem die Welt und die Menschen liebenden Vater und daher Heimkehr zu Gott.

Linz

Josef Janda